

Auf Wellingtons Spuren!



Stormarnsche Zeitung

IN VERBINDUNG MIT DEM LÜBECKER VOLKSBOTEN UND DER Trittauer Zeitung

Nummer 288

Freitag, 6. Dezember 1940

Einzelnummer 10 Pfg.

Churchillisierung des englischen Rundfunks

Ablösung des Chefs / Ursache: Die kümmerliche Auslandspropaganda

(Von unserem Vertreter)

h.w. Stockholm, 6. Dezember

Im englischen Rundfunk steht eine große Reorganisation bevor, die wohl am besten als „Churchillisierung“ bezeichnet werden kann. Der noch von Chamberlain eingesetzte Chef der Gesellschaft, Ogilvie, Lord Reichs Nachfolger, soll von einer energiegelichen Persönlichkeit abgelöst werden. Er war vorher Professor in Belfast und gilt als akademisch. Die „Daily Mail“ kündigt an, daß eine „im Vordergrund stehende Persönlichkeit“ an seine Stelle treten werde. Die Umstrukturierung betrifft aber nicht nur die oberste Leitung, sondern die ganze Organisation, die sich als zu bürokratisch erwiesen habe. Sie wurde in der letzten Unterhandlung als chaotisch bezeichnet. Am meisten wird eine Aktivierung der Auslandspropaganda verlangt.

Wie ich schwedische Meldungen hervorheben, sei so gut wie jeder Engländer seit Kriegsausbruch davon überzeugt, daß die Propaganda im Ausland mangelhaft und unwirksam gewesen sei. In manchen Kreisen scheint man sich über die wahren Gründe einigermassen klar zu sein, und zu wissen, daß die größte Schwierigkeit für die Durchführung einer zielbewußten Rundfunkpropaganda in dem Mangel einer klaren Stellungnahme des Kabinetts zu den Kriegsziele liegt. Die jetzige Reorganisation soll nicht zuletzt die Bearbeitung der dem englischen Einfluß entzogenen europäischen Gebiete betreffen, denen

gegenüber das Versagen als besonders peinlich und schwerwiegend empfunden wird. Die einzige Ausnahme bildet angeblich Frankreich.

Das Kabinett hat sich, den schwedischen Meldungen aus London zufolge, seit geraumer Zeit intensiv mit dieser Frage beschäftigt. Selbstverständlich kann auch diese Umstrukturierung an dem Grundübel, den englischen Mißerfolgen und dem zurückgehenden englischen Einfluß auf Europa, nichts mehr ändern. Der englische Rundfunk hat im Laufe des Krieges zahlreiche Wandlungen durchgemacht, aber die englische Politik hat, im Verein mit der mangelhaften Propaganda, dafür gesorgt, daß alle noch so umfangreichen technischen Anstrengungen zur Neuinbetriebnahme Europas vergeblich blieben.

Trügerische Hoffnungen

Stockholm, 6. Dezember

Nachdem die Versuche Londons, durch kaum zu überbietende Sentimentalitäten und Genußnachrichten eine Verstärkung der amerikanischen Hilfe zu erreichen, nicht den gewünschten Erfolg hatten, ist der Vizeadmiral Dalton dazu außersehen, im Unterhaus nunmehr den starken Mann zu spielen, um dadurch die Kreditwürdigkeit Englands zu rehabilitieren. Es vertritt sich allerdings wenig mit der Kürzlichkeit in der „Times“ betonten „Wahrheitsliebe Londons“, wenn Dalton erklärt: „Ich glaube, daß der wirtschaftliche Druck, den wir ausüben, die Waage immer mehr zu unseren

Gunsten senken wird.“ Allein der 2. und 3. Dezember, wo deutsche Torpedos 191 500 Bruttoregister britischen Schiffsraums auf den Grund des Meeres schickten, dürften die Welt eines Besseren belehrt haben.

Zwar sei die Führung eines Wirtschaftskrieges eine langsame Angelegenheit, meint Dalton und versucht den Engländern und der Welt mit einem Delmangel in Deutschland Hoffnung machen zu können, indem er behauptet, daß die deutschen Vorräte jetzt überall viel geringer als zu Kriegsbeginn seien. Er empfiehlt dem Luftfahrtministerium, vor allem die Deckschiffe in Deutschland anzugreifen.

Nachdem der „Würgegriff des Hungers“, mit dem London bei Kriegsbeginn drohte, abgeschlagen wurde und einen gefährlichen Gegenstoß Deutschlands auslöste, soll es nun der Delmangel sein, mit dem England Deutschland zu Boden zwingen möchte.

Die trügerische diese Hoffnung ist, hat der Führer in seiner letzten Reichstagsrede am 19. Juli eindeutig festgestellt, indem er erklärte: „Die Versorgung mit Brennstoff ist in den Vorräten eine reichliche und die Kapazität unserer Produktion eine steigende und in kurzer Zeit — selbst beim Verlegen jeder Einfuhr — eine für unseren Bedarf vollkommen genügende.“

Das Gaukelspiel des britischen Blockadeministers ist also umsonst. Die Weltöffentlichkeit wird nach den bisherigen Erfahrungen den Worten des Führers mehr Glauben schenken als den verlogenen Phantasien eines Dalton.

Maschinenkrieg und Moral

Von unserm ständigen Vertreter Hans Wendt Stockholm

Der deutsche Luftkrieg mit seinen furchtbaren Donnerschlägen bringt manchen Engländer zum Grübeln. Englische Zeitungen sind von zwei verschiedenen Richtungen her zu der mit unangenehmen Gefühlen begleiteten Erkenntnis gelangt, daß dieser Krieg ein Maschinenkrieg sei. Die einen verkünden diese Tatsache in einer Kritik an den vom englischen Heer geplanten Masseneinberufungen von Industriearbeitern, die nach ihrer Ansicht den entscheidenden Faktor für Englands Kriegsanstrengungen: die Produktion, bedenklich in Frage stellen müßten; die anderen untersuchen aus dem gleichen Grunde sorgenvoll die Schädenswirkungen durch deutsche Luftangriffe; wie sie beurteilt werden, geht aus dem Verlangen nach vermehrter Kriegsmaterialeinfuhr von Alessee hervor.

Daß der heutige Krieg nach der Definition der „Sunday Times“ ein Maschinenkrieg schlechthin sei, daß er von Maschinen entschieden werde, ist gewiß Unsinn; wohl aber ist richtig, daß er in hohem Maße ein Krieg zwischen Maschinen geworden ist, wobei allerdings dem deutschen Luftkrieg gegen England die allergrößte Bedeutung zukommt, genau wie dem Seekrieg und einigen anderen Faktoren, über die sich die Engländer weniger gern aussprechen.

Ein „Maschinenkrieg“ in jenem Sinne, wie ihn die Londoner Theorie zugrunde legt, war der Weltkrieg in seinem letzten Stadium geworden: gegen den deutschen Soldaten, der anders unbeflegelt war, gegen den deutschen Menschen überhaupt, wurden die maschinellen und materiellen Kräfte einer ganzen Welt aufgebieten. Wie Tanks und übermächtige Artilleriemassen in der Materialflut die Tapferkeit des deutschen Frontsoldaten überrennen und niederstampfen sollten, so war die Zermürbungsmaschine der Blockade und des Demoralisierungsfeldzuges dazu bestimmt, die Seelen und die Widerstandskräfte der Heimat zu zerstören mit Flugblättern und Gold, das Streiks und Unruhen hervorrufen mußte, und vor allem: mit Hunger, der englischen Lieblingswaffe.

Der jetzige Krieg ist ein Kampf der Weltanschauungen, auch wenn er sich in Wirtschaftssystemen und Waffen manifestiert. Die Maschinen waren von Anfang an dazu bestimmt, wieder eine gewaltige Rolle zu spielen, entsprechend der technischen Vervollkommenung vielleicht eine noch größere als damals. Hungerblockade und Zermürbungskrieg hatten ja schon im „Frieden“ begonnen — freilich umsonst, denn diesmal war das deutsche Volk in jeder Hinsicht besser gerüstet. Es zeigte, daß Maschinen zwar Mittel sind, deren es sich selber aufs Beste zu bedienen vermag, aber daß Menschen und Moral entscheiden. Noch so schwere materielle Verluste und Einbußen können ertragen werden, solange die moralische Widerstandsfähigkeit durch das Bewußtsein der besseren Sache und den Glauben an den Sieg gehalten wird.

Millionen Engländer sind, ihrer ganzen Veranlagung nach, davon durchdrungen, persönlich die bessere Sache zu verkörpern und diesen Krieg im speziellen Auftrag einer auf England ruhenden göttlichen Weltordnung zu führen. Dieser Wahn sowie eine durch Sabotagegedächtnisse überlebende, blindes Vertrauen zu den Fähigkeiten der sozusagen gottgewollten Herrscherkräfte und andere wichtige psychologische Faktoren geben ihnen auch unter den schwersten Bombardements des heutigen Luftkrieges einen nicht zu verachtenden Rückhalt. Aber ob die Engländer wirklich noch an die Tyranen von Frühstücksrednern oder Regierungs-Kommunikés glauben, die ihnen von der Möglichkeit einer Offensive und Luftüberlegenheit oder ähnlichen schönen Dingen vorfassen? Diese Frage kann wohl kaum beantwortet werden.

Wir Deutschen haben niemals die Fähigkeit und Stupidität der Engländer unterschätzt, die gerade in diesen Eigenschaften ein ungewöhnliches Beharrungs- und Durchhaltevermögen offenbaren. Die insulare Atmosphäre ist etwas

Schiffsverluste vom 2. und 3. Dezember verheimlicht

Churchills Schweigen ändert an den Tatsachen nichts — Crox und Alexander drücken sich

Stockholm, 6. Dezember

Es gehört zum Wesen der britischen Verschleppungspropaganda, Schiffsverluste überhaupt nicht oder zum mindesten so verklärt bekanntzugeben, daß diese Nachricht durch einen neuen Schlag der deutschen Gegenblockade längst überholt ist.

So ist amtlicherseits in London über die großen Verluste der englischen Schifffahrt am 2. und 3. Dezember noch kein Wort laut geworden. In diesen für England schwarzen Tagen sind von deutschen U-Booten 23 Schiffe mit insgesamt mindestens 162 500 BRT. versenkt worden, dazu ein britischer Hilfskreuzer von rund 17 000 BRT., der aus dem Geleitzug herausgeschossen wurde. Die Versenkung zweier weiterer britischer Schiffe des Geleitzuges von zusammen 16 000 BRT. ist wahrscheinlich.

Auch diesen empfindlichen Schlag versucht London der Öffentlichkeit zu verbergen, um seine übliche Lage zur See nicht allzu deutlich werden zu lassen.

Es ist bezeichnend, daß sich die britischen

Marinefachverständigen Crox und Alexander vor der Beantwortung von diesbezüglichen Anfragen im Unterhaus drücken.

Statt ihrer unterschlägt der Lordpräsident des britischen Staatsrats, Sir John Anderson, konkrete Angaben und verlinkt die Abgeordneten mit der ausweichenden Antwort zu verdrängen, daß sich zwar die Bedrohung der Seeverbindungswege Englands in den letzten Monaten sehr zugenommen habe, und daß die Regierung die Lebenswichtigkeit dieser Frage keinesfalls unterschätze, daß man aber keine Anstrengung spare, um eine baldige und wirksame

Lösung dieses ernststen Problems zu finden.

Schon Voltaire hat die Verlogenheit Londons gebrandmarkt und gesagt, England würde einmal gerechterweise an der Borniertheit zur Grunde gehen, Tatsachen grundtätig anstatt nach spätestens 24 Stunden frühestens nach 48 Stunden anquerkennen.

Durch Lügen sind Tatsachen nicht aus der Welt zu bringen. Das hat sich gezeigt, als England noch Polen und Frankreich für sich kämpfen ließ. Es wird sich auch jetzt bestätigen, wo Britanien selbst die deutschen Schläge zu Wasser und aus der Luft zu spüren bekommt.

Bomben auf London und Birmingham

Berlin, 5. Dezember (Durch Funk)

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nacht zum 4. Dezember griffen Kampfflugzeuge trotz schlechter Wetterlage London und Birmingham an. In den Londoner Stadtteilen Paddington, Kensington und Battersberg wurden starke Brände beobachtet. Auch in Birmingham entstanden nach heftigen Explosionen neun große und zahlreiche kleine Brände. Ferner wurden Southampton und einige andere Städte angegriffen.

Am Tage beschränkte sich die Tätigkeit der Luftwaffe auf Aufklärungsflüge.

In der Nacht zum 5. Dezember richteten sich Angriffe gegen Süd- und Mittelengland.

Britische Häfen wurden weiter vermint.

Einige britische Flugzeuge warfen in der Nacht in Westdeutschland Bomben und beschädigten einige Wohnhäuser.

Gestern wurden drei feindliche Flugzeuge abgeschossen, davon zwei durch Flakartillerie. Drei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Im Laufe des Donnerstagsvormittags versuchte ein britisches Torpedoflugzeug ein deutsches Bewachungsflugzeug in der Nordsee anzugreifen. Trotz schlechter Sicht und starken Seeganges gelang es dem Bewacher, das feindliche Flugzeug abzuschießen, ehe es den beabsichtigten Torpedoangriff durchführen konnte.



Major Wick †

„Arabische Länder noch abhängig“

Bagdad zur deutschen Erklärung

(Von unserem Vertreter)

hn. Rom, 6. Dezember

Die Versicherung der Achse, mit Interesse und Sympathie den Freiheitskampf der Araber zu verfolgen und ihnen den Lebensraum zuverleihen, auf den sie nach ihrer völkischen und geschichtlichen Bedeutung ein Recht besitzen, hat in den Nahostländern lebhafteste Befriedigung ausgelöst. Besonders ausführlich beschäftigt sich die Presse des Irak mit der freundschaftlichen Haltung der Achsenmächte gegenüber dem Arabertum. „Al Istifal“, die größte Zeitung Bagdads, schreibt: Die Zusicherungen der Achse seien um so wertvoller, als die arabischen Länder noch nicht die volle Unabhängigkeit besitzen.

„Giornale d'Italia“ verweist gleichzeitig in einem Kommentar auf Roms Einstellung zur Palästinafrage und die guten italienischen Beziehungen zum Jemen und Saudi-Arabien und betont, daß Italien hinsichtlich der Araber keine Vorherrschaftsansprüche besitze.



Schlaglichter

„Deutschland und Rußland sind einmütig darüber, eine neue Ausdehnung der Feindseligkeiten im Südosten und im Nahen Orient zu verhindern.“ („Temps“.)

„England durchlebt ernste Tage. Häfen und Produktionszentren sind durch Luftangriffe ernstlich beschädigt. Die Schifffahrt ist in einem Umfang zerstört, daß England allein den Schadenersatz nicht schaffen kann.“ („New York Times“, New York.)

„London wärmt das alte Märchen von angeblichen Mithelligkeiten im Verhältnis der Achsenmächte untereinander auf, ein Zeichen, daß seine Vorräte an allem ausgegangen sind, selbst an Lügen.“ („Regime Fascista“, Cremona.)

„Unterirdisch angelegte Schweineställe sind der einzige Schutz der griechischen Soldaten gegen italienische Bomber, die ununterbrochen über Truppenansammlungen kreisen und die Hauptstraßen bombardieren.“ („Nya Dagligt Allehanda“, Stockholm.)

„Das Empire hat bis jetzt zahlreiche Mißerfolge im Kriege gehabt. Aber heute haben sich die Dinge gewendet. Viele Anzeichen sind vorhanden, daß Großbritannien den Sieg sicher erringe.“ (General Smuts in Bloemfontein.)

„Die scheinbare Eintönigkeit einer Berichterstattung, die täglich von Versenkungen und Bombardierungen spricht, zeigt die unerbittliche Folgerichtigkeit der Kriegführung Deutschlands: eine Folgerichtigkeit, in der die Gewissheit des Sieges eingeschlossen ist.“ („Popolo di Roma“, Rom.)

Derart Eigenartiges, daß sie selbst trotz aller nachlässiger Fliegerbesuche nicht so rasch zu zerfallen ist. Pressetritts und Unterhausbefahren sind Symptome für eine gewisse Anruhe, dürfen aber, wie alle solche Vorgänge in „demokratischen Ländern“, die häufig als Spiegelbild der Äußerung der Umwelt dienen, nicht überschätzt werden. Die englischen materiellen Kraftquellen sind enorm und die Wohnheiten der englischen Massen in vielen Dingen so primitiv, daß in ihrer erzwungenen traditionellen Anpruchslosigkeit eine wesentliche Erklärung dafür liegt, warum sie beispielsweise das Londoner U-Bahnnetz-Höhlenland so kumpf ertragen. Wir sind also nicht verwundert über die Hartnäckigkeit der Engländer im Nichteingreifen wollen ihrer heutigen Lage. Das Begegnen kann erst kommen, wenn die Waffen zertrümmert und die heute noch vorgetäuschten letzten „Sieges“-Aussichten endgültig dahin sind.

Bis zu diesem Punkt gibt es einen Weltkampf, der nicht zuletzt auf dem Gebiete der Produktion ausgefochten wird, Maschinen, — aber bedient von Menschen, deren Aufopferung und geistige Einstellung den Ausschlag geben. Gerade in dieser Hinsicht liefern uns die letzten englischen Auseinandersetzungen wichtige Hinweise auf Faktoren, die deshalb inmitten von Luft- und U-Bootskrieg so große Bedeutung gewinnen können, weil sie den ausreißenden raschen und vollen Erfolg der angedrohten Schäden, die Inangriffnahme der Produktion und damit das Niedertreten der Kriegsanstrengung auf die Dauer in Frage stellen.

Das Fragen der englischen Linken nach den Kriegsziele, das allgemeine Gefühl von der liberalen „News Chronicle“ bis zur konservativen „Times“ nach besserer Organisation der Arbeitskraft, — was verrät sich in solchen Äußerungen anderes als ein Mangel solcher geistigen und moralischen Kräfte, die im Grunde doch noch wichtiger sind als ein allgemeiner Illusionismus? Im nationalsozialistischen Deutschland kennt jeder die Kriegsziele seines Landes. Ganz England schreibt heute nach Zwangsbeurteilung, nach totalitärer Wirtschaftspolitik, nach größerer Energie; man beklagt sich über Mangel an Idealismus, über Fortbestand einer großen Arbeitslosigkeit, über Leerlauf und Vergeudung wichtiger Kräfte, während andere bis zum Uebermaß angespannt sind. Diese Zustände sind ja keine zufälligen oder isolierten Erscheinungen. Sie sind Symptome einer Gefährdung und Staatsordnung, die im Genus eines ungeheuren Reichtums, der fast ausschließlich für die Besitzungen da war, und unter Mißachtung sozialer Verantwortungsgefühls darauflos wirtschaftete in der Hoffnung, daß sich immer andere finden würden für die nötige Aufopferung.

England kann heute nicht das mit einem Schlag nachholen, was nicht als Ausfluß einer Kriegsnöte, sondern der Förderung einer neuen Zeit, anderswo längst durchgeführt wurde. Es kann wohl die Rationierung aufnehmen, die Altmaterialerfassung oder ähnliche technische Dinge, aber es kann nicht faschistisch oder nationalsozialistisch werden, die DLF, oder das MDA aus dem Boden zaubern, eine lückenlose Mobilisierung aller nationalen und privaten Energien durchführen, wie sie in Deutschland nicht erst seit dem Kriege bestehen. Diese Energien des Glaubens und der Arbeit stehen heute im Kampf mit den Mächten der alten Welt, die sich mit all ihrem Geld und all ihren Rohstoffen nicht mehr auskommen, deren Maschinen und Klubschiffe von der Faust des Krieges zertrümmert werden. Weil der Kampf nicht bloß an den Fronten, zur See und in der Luft tobt, sondern ebenso an den Fronten der Fabriken und Büros, der Verwaltungsarbeit und der Organisation, — deshalb ist jedes noch so winzige Glied des neuen deutschen Volksgemeinschafts ebenso wichtig für den gemeinsamen Kampf wie diejenigen, denen die Kräfte der Vernichtung anvertraut sind. Neben der Blockade- und Bombenschlacht tobt die Produktionschlacht. Deshalb ist jeder deutsche Arbeiter an seiner Maschine ebenso ein furchtbarer Feind für England wie seine Kameraden im U-Boot oder im Kampfflugzeug.

Schwedische und englische Schiffe vor dem Prisenhof

Hamburg, 6. Dezember

Der Prisenhof Hamburg verhandelte in seiner Sitzung am Donnerstag gegen fünf schwedische Dampfer und zwei englische Motorjachten. Der Vorsitz führte der Präsident des Prisenhofes, Senator Dr. Rothenberger, die Interessen des Deutschen Reiches vertrat Vizeadmiral Werth. Im Zuge der deutschen Norwegenaktion wurden die drei schwedischen Dampfer „Brita“, 1345 BRT. (mit Zellulose und feuchter Holzmasse nach Rouen bestimmt), „Dahlia“, 1077 BRT. (mit Papier, Holz, Möbeln, eisernen Verbindungsstücken, Stahl und Stahlblech) nach Manchester, und „Baltica“, 1966 BRT. (mit einer Ladung Zeitungspapier nach dem Bestimmungsort Manchester) in norwegischen Gewässern angehalten und aufgebracht. Der

Reichskommissar beantragte in den drei Fällen Schiffe und Ladungen einzuziehen. Die Beteiligten forderten dagegen Freigabe oder Entschädigung bzw. Wert- und Schadenersatz. Sie machten geltend, zur Zeit der Anhaltung sei noch kein Krieg zwischen Norwegen und Deutschland gewesen, die norwegischen Gewässer seien neutral gewesen, so daß damals kein Prisenrecht hätte ausgeübt werden können. Zum mindesten aber müßten die neutralen Dampfer, die sich in norwegischen Hoheitsgewässern befunden hätten, mit ihrer Ladung gegen die überraschenden Kriegsausbrüche geschützt werden. Schiffe und Ladungen müßten entweder freigegeben oder könnten nur gegen Entschädigung eingezogen werden. Im Falle „Baltica“ wurde auch die Banngutteilnahme des Zeitungspapiers verneint. Der schwedische Dampfer „Edna“,

1600 BRT., wurde mit einer Ladung Holzmasse, bestimmt nach Grimsby und Mithell, ebenfalls im Zuge der Norwegenaktion in Saugeund angehalten und aufgebracht. Dem Antrag des Reichskommissars auf Einziehung von Schiff und Ladung stellten die Beteiligten einschließlich der schwedischen Kriegsversicherung einen Freigabeantrag oder Ersatz von Schiff und Ladung sowie Schadenersatz entgegen. Es wurde behauptet, daß der Dampfer die Reise nach England aufgegeben hätte und die norwegischen Gewässer am Tage der Anhaltung, am 20. April, noch neutral gewesen seien. Ähnlich verhielt es sich mit dem schwedischen Dampfer „Indus“ (729 BRT.), der Eisen, Stahl, Papier und Pappen für den englischen Hafen Hull geladen hatte und in Bergen angehalten, nach Hamburg aufgebracht wurde. Während der Reichskommissar Einziehung des Fahrzeuges und der Ladung forderte, machten die Beteiligten Freigabe, Schadenersatz oder hilfsweise Entschädigung geltend. Der Dampfer habe schon drei Monate in Bergen gelegen, weil die Reise nach England aufgegeben worden sei. Die Ladung könne nicht unter die Banngutliste fallen, da die norwegischen Gewässer, wie schon von anderen Beteiligten in dieser Verhandlung vorgebracht, noch bei der deutschen Norwegenaktion neutral gewesen seien.

Zuletzt wurde gegen die beiden englischen Motorjachten „Pelil“ und „Pelikan“ verhandelt, die in holländischen Häfen zur Ueberwinterung lagen und im Juni aufgebracht wurden. Der Reichskommissar beantragte Einziehung der beiden Schiffe.

Die Urteile des Prisenhofes lauteten in allen Fällen auf Einziehung der Schiffe und ihrer Ladungen zugunsten des Deutschen Reiches; in der Sache „Dahlia“ wurde die Seilladung Möbel, eine Handstrickmaschine u. a. m. freigegeben. Alle Urträge der Beteiligten verfielen der Ablehnung.

Der Vorsitzende, Senator Dr. Rothenberger, kam in seiner Begründung auf frühere Entscheidungen zurück, wonach seit dem 10. April die norwegischen Hoheitsgewässer als feindliche Gewässer zu betrachten gewesen seien. Das Prisenrecht hätte daher in Norwegen ausgeübt werden können. Einige Schiffsnabiere hätten außerdem ausgesprochen, daß die Ladung und das Banngut für einen feindlichen Bestimmungsort an Bord genommen wären.

Die beiden englischen Jachten wurden als freigegebene Fahrzeuge auf einer Werft aufgebracht, sie verfielen daher auch dem Prisenrecht und sind wie die fünf schwedischen Schiffe ebenfalls einzuziehen.

Generalmajor Wolff v. Stutterheim †

Ein Nachruf von Reichsmarschall Göring

Berlin, 5. Dezember
Zum Tode des Generalmajors Wolff von Stutterheim erhielt Reichsmarschall Göring folgenden Nachruf: „An den Folgen seiner im Feldzug gegen Frankreich erlittenen schweren Verwundung starb am 2. Dezember 1940 für Führer und Volk der Generalmajor Wolff von Stutterheim, Inhaber des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz und Ritter des Ordens Pour le mérite. Mit ihm verliert die Luftwaffe einen Offizier, der im Weltkriege für seine hervorragende Tapferkeit mit dem höchsten preussischen Orden und in diesem Kriege mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurde und der im gegenwärtigen Kampf um die Freiheit und die Ehre Großdeutschlands als Commandeur eines Kampfgeschwaders ein einzigartiges Beispiel besten deutschen Soldatenums gegeben hat. An Einfachheit und Selbstenntum wird dieser hochbewährte Offizier allen Fliegern immerdar ein leuchtendes Vorbild bleiben. Die Luftwaffe senkt in stolzer Trauer die Fahnen vor diesem Toten, der der Tapferkeit einer war.“

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Berlin, 6. Dezember

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Konteradmiral Stohwasser.

Konteradmiral Stohwasser ist seit Kriegsbeginn mit der Durchführung von Minenaufgaben betraut. Unter persönlichem Einsatz an Bord seines kleinen Führerbootes hat er ohne Rücksicht auf seine Person (Konteradmiral Stohwasser ist 56 Jahre alt) diese Aufgaben zum größten Teil an Ort und Stelle selbst geleitet und überwacht. Das durch ihn gegebene Beispiel hat sich auf die ihm unterstellten Verbände übertragen. Nur so konnten die ihm gestellten Aufgaben unter schwierigsten Verhältnissen erfolgreich durchgeführt werden. Während der Norwegenaktion hat sich Konteradmiral Stohwasser auf Grund seiner seemannischen Erfahrungen und seines soldatischen Sinnens bei gefährlicher U-Boot-Gefahr als Leiter einer Transportflotte besonders bewährt und seine Dampfer verlustlos zu ihrem Bestimmungsort geleitet. Sein Verdienst ist der vorzügliche Geist der unter seinem Kommando stehenden Minenverbände und damit auch deren erfolgreiche Unternehmungen.

Fliegeralarm in Genf

Wieder britischer Neutralitätsbruch

(Von unserem Vertreter)

osch. Bern, 6. Dezember

In der Nacht vom 4. und 5. Dezember wurde der südwestliche Teil der Schweiz erneut von britischen Fliegern überflogen. Die „fremden“ Flugzeuge flogen, wie es in einer Mitteilung des Schweizer Armeehauptes heißt, in Richtung Nord-Süd und auf dem Rückflug in Richtung Süd-Nord. Die Schweizer Flak trat, wie die gleiche Stelle mitteilt, mehrfach in Aktion. In Genf wurde zweimal Fliegeralarm gegeben.

Angriffe der italienischen Luftwaffe

Griechischer Zerstörer im Ägäischen Meer versenkt

Rom, 5. Dezember

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front haben auch am gestrigen Tage in den Abschnitten der beiden Armeen Angriffe und Gegenangriffe stattgefunden.

Unsere normalen und Sturzbomberstaffeln bombardierten, kräftig unterstützt von Jagdflugzeugen, militärische Anlagen, Straßen, Brücken, Kampfwagen und Proviantkolonnen sowie auf dem Marsch befindliche Truppen. Die Strafe Premeti — Perati wurde besonders wirksam und wiederholt angegriffen und an verschiedenen Stellen unterbrochen. Die Stützpunkte von Korfu, Zante und Preveza wurden mit Bomben belegt. Bei einem Kampf zwischen einer unserer Jagdstaffeln und einer feindlichen Fliegerstaffel wurden fünf feindliche Jagdflugzeuge abgeschossen. Zwei unserer Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

Am 29. November hat unser U-Boot „Delphino“ einen griechischen Zerstörer im Ägäischen Meer versenkt.

In Ostafrika haben feindliche motorisierte Einheiten eine unserer Stellungen westlich von Tessenai angegriffen, sind aber sofort zurückgeschlagen worden.

Feindliche Einflüge auf Ethen und Bindu haben weder Opfer noch Schäden verursacht. Ein feindliches Flugzeug wurde von unseren Jägern abgeschossen.

Feindliche Flugzeuge, die über die Schweiz kamen, warfen Bomben über Turin ab. Sie verursachten einen Toten und drei Verwundete in der Nähe eines Krankenhauses. Ferner entzündeten einige Brände in einer Färberei, einer Wollspinnerei und einer Seppichfabrik, die sofort gelöscht wurden. Militärische Ziele wurden nicht beschädigt.

Bilanz im Mittelmeer

Acht britische Kreuzer fielen aus — Erfolgreiche italienische Aktionen

(Von unserem Vertreter)

hn. Rom, 6. Dezember

Die beiden englischen Kreuzer, die nach Mitteilung des italienischen Heeresberichtes am Mittwoch in der als Flottenstützpunkt dienenden Bucht von Guda auf Kreta von italienischen Torpedoflugzeugen angegriffen worden sind, können als aufgeschaltet betrachtet werden, denn die von den italienischen Flugzeugen beobachteten Explosionen scheinen derart gewesen zu sein, daß es nur von der Tiefe des Wasserbedens von Guda abhängt, ob sich die beiden Schiffe wenigstens teilweise über Wasser halten können. Die Schäden, so betont man in Rom, seien jedenfalls so umfangreich, daß die Schiffe als dauernd gefechtsunfähig angesehen werden müßten.

Diesen neuen schweren Verluste eingerechnet, hat die britische Mittelmeerflotte seit der Epöbe von Tarent in der Nacht zum 12. November nicht weniger als acht Kreuzer zumindest für längere Zeit eingebüßt: Am 13. November wurde ein Kreuzer in Alexandria durch Fliegerbomben schwer beschädigt, am 17. eine andere Einheit in der Hafenansahrt von Alexandria von Torpedoflugzeugen erfolgreich angegriffen.

Propagandatrick mit der Türkei

England flükt sein ramponiertes Ansehen

(Von unserem Vertreter)

hw. Stockholm, 6. Dezember

In Ermangelung wirksamer Erfolge auf militärischem oder diplomatischem Gebiet ist London eifrig dabei, das Aufsehen eines nach langen schwierigen Verhandlungen getroffenen englisch-türkischen Handelsabkommens als „großen Sieg“ auszugeben. Dieser Vertrag, der praktisch den bestehenden Zustand nur bestätigt, soll, wie England behauptet, zu einer wesentlichen Erhöhung des Handelsaustausches zwischen den beiden Ländern führen. England werde seinerseits Produkte, die für die Türkei lebensnotwendig seien, aus dem Empire liefern.

Beide Parteien dürften sich wohl hinter verschlossenen Türen klar gewesen sein, daß die Durchführung dieser Abmachungen im wesentlichen von dem Vermögen der englischen Schifffahrt abhängt, außer der Versorgung des eigenen Landes noch derart umfangreiche andere Aufgaben zu übernehmen. Das Ziel der Engländer wird sehr offenkundig eingestanden: die Türkei, die bisher aus wohlverstandenen eigenen Interesse 50 Prozent ihres Außenhandels mit Deutschland und höchstens 10 Prozent mit England tätigte, soll dazu gezwungen werden, auf den englischen Markt umzuschwenken. Der propagandistische Charakter des neuen Abkommens wird von den Engländern dadurch enthüllt, daß sie mit besonderem Nachdruck auf dessen angebliche politische Bedeutung hinweisen. Dieser Vertrag bedeute, so wird in London erklärt, eine Bestätigung der Absicht der Türkei, am Bündnis mit England festzuhalten (!).

Dieses Festhalten am englischen Bündnis würde sich nach englischer Meinung — und darin besteht aufsehenerregend der Pferdeschweif des Handelsvertrages — am schönsten auswirken, wenn man die Türkei zur Fortsetzung des griechischen Krieges einfangen könnte. Die griechischen Rufe nach vermehrter englischer Hilfe sind in London anscheinend mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden. Man möchte den Griechen lieber türkische als englische Hilfe anbieten.

Als Abschlagszahlung hat England übrigens für Ausfälle von Truppen inzwischen ... Ge-

bete angeboten, eine billige Exportware der englischen Insel: Der Erzbischof von Canterbury beraumte für den 15. Dezember einen allgemeinen Bettag für Griechenland an. Die englische Öffentlichkeit scheint die Lage Griechenlands mit sehr viel Steifis zu betrachten, denn der britische Rundfunk mußte Donnerstag eigens eine Sendung zu dem Zweck veranstalten, um den Fatalismus gegenüber den Meldungen über Griechenland zu bekämpfen. Englische Militärfachverständige weisen immer erneut mit wachsender Beforgnis darauf hin, daß die Stellung der griechischen Truppen ungünstig sei.

Kürze Meldungen

Der Führer empfing am Donnerstag in der Neuen Reichskanzlei den zurzeit auf einer Vortagsreise in Deutschland weilenden schwedischen Forscher Sven Hedin.

Der Reichspressechef besuchte am Mittwoch und Donnerstag die deutschen Kriegsbericht und Journalisten in Paris, um sich über ihre Arbeit Bericht erstatten zu lassen und ihnen die Richtlinien für ihre weitere Prestätigkeit zu geben. Reichspressechef Dr. Dietrich sprach bei dieser Gelegenheit auch die führenden Vertreter der französischen Presse in Paris.

Madag Radio fing SOS-Rufe des griechischen Tankers „Taygetos“ (4295 BRT.) auf. Das Schiff ersuchte dringend um Hilfeleistung, gab jedoch keinen Grund dafür an. Auch die Position des Tankers wurde nicht mitgeteilt. Es wird jedoch angenommen, daß sich die „Taygetos“ in der Nähe der englischen Küste befunden hat.

Nach der Revision des Prozesses Cobdrea wird nunmehr auch der Prozeß revidiert, der unmittelbar nach der Verurteilung Cobdreanus zu einer Verurteilung von 19 der führenden Legionäre geführt hat, die etwas später ebenso wie Cobdreanus ermordet wurden. Die Kommission zur Untersuchung dieser Prozesse hat ihre Arbeit beendet und die Wiederaufnahme des Prozesses verfügt.

Bomben auf London und Birmingham

Sehr ernste Feuersbrünste / „Bremswirkung unvermeidlich“ / Rüstungstempo vermindert

(Drahtbericht unseres Vertreters)

Lw. Stockholm, 6. Dezember
Die englischen Berichte aus der Nacht zum Donnerstag über die deutschen Luftoperationen gegen London und Mittelengland verzeichnen Bomben auf die Hauptstadt und auf gewisse Gebiete der industriellen Midlands. Das Schwergewicht scheint nach den diesmal allerdings besonders lächerlichen englischen Angaben wieder um Birmingham herum gelegen zu haben. Hier wurden bereits in den frühen Nachstunden auf Rüstungswerke und Verlehrsanlagen zahlreiche Brand- und Sprengbomben abgeworfen. Auch Polizeiwachen und Luftschuttsationen wurden nach englischen Meldungen getroffen. Vermutlich bedeuten diese Hinweise Treffer auf Verteilungs- und Flakstellungen, Truppenlager oder Kasernen. Ungünstige Wetterverhältnisse im zweiten Teile der Nacht verschafften den Deutschen eine relativ frühzeitige Entwarnung.

Ergänzende englische Berichte über die Aktionen in der Nacht zum Mittwoch gestehen ein, daß ein Teil der in Birmingham entfachten Feuersbrünste trotz aller Vorkehrungen wiederum sehr ersten Charakter annehmen konnte. Nach schwedischen Meldungen soll jetzt der Versuch unternommen werden, in der Umgebung von Coventry Hunderte von kleinen Betrieben zu brennen, in denen Arbeiter der wenigen, noch in Gang befindlichen Betriebe wohnen können, wenn auch ohne jede Bequemlichkeit. „Das wird ein Kriegserleben mit wenigen Überresten von den Bequemlichkeiten eines Stadtlebens werden; die Arbeiter werden im Ernst Soldaten. Für Frauen und Kinder muß auf andere Weise gesorgt werden. Englands Industrie muß sich auf Volks- und Lagerleben umstellen.“ Nach wie vor steht Englands soziales Problem, wie es dieser Krieg auf den Plan gerufen, in der vorerster Linie der englischen militärischen Probleme. Der Ausgang des Winterfeldzuges dürfte von den Möglichkeiten abhängen, es zu lösen, so führt im Zusammenhang mit der Erörterung der allgemeinen Luftkriegslage der Londoner Vertreter der „Stockholms Tidningen“ aus. Sein offenbar durch die englische Zensur verstümmelter Gedankengang ist klar erkennbar; da die Front in die Fabriken verlegt worden ist, kommt es für die Regierung Churcill darauf an, die hier vorhandenen, bisher umgangenen sozialen Fragen zu lösen, denn nunmehr ist mit höher Velleitelung und Mithachtung der sozialen Forderungen dieser Zeit nicht mehr weiterzukommen.

Schon dieser Umstand beschränkt, daß die von der englischen Propaganda in die Welt gesetzte, auch von dem schwedischen Beobachter wieder-gegebene These, die Luftangriffe hätten Englands Schlagkraft beinahe unberührt gelassen, jeder Berechtigung entbehrt. Der Bombenkrieg sei „wenig effektiv.“ Das allgemeine Gefühl in England nach irgend einer umwälzenden Erfindung gegen die Nachtbombardements beschneit ja hinreichend, wie dringend nach einem Ausweg gesucht wird. Wer zuerst ein Mittel gegen die Nachtbombardements finden könne, werde die Oberhand gewinnen. Der neue Londoner Vertreter der „Stockholms Tidningen“ — sein Kollege, der bei zahlreichen Bombardements mit allzu wahrheitsgetreuen Berichten in Erscheinung trat, ist offenbar in London mißliebig ge-

worden (1) — gibt sich große Mühe, die Ansichten des Londoner Informations- und Luftfahrtministeriums zur Geltung zu bringen, wonach der Luftkrieg eigentlich nur oberflächliche Wirkungen in England hervorgerufen habe. Er muß allerdings das offizielle Rezept an einigen bezeichnenden Stellen durchbrechen. Auf die wichtigste Frage, wie das „neue Stadium der Schlacht um England“ auf die Kriegsindustrie eingewirkt habe, muß er mit einem Hinweis auf die eigenen Eingeständnisse der Engländer antworten, daß eine „Bremswirkung“ unvermeidlich gewesen sei. Das Tempo in der Aufrüstung sei vermindert worden. Wie grotesk nimmt sich dagegen die Versicherung an, daß die Kriegsindustrie sehr wenig betroffen worden sei und daß die lebens-

wichtigen Schäden geringer seien, als man zuerst angenommen habe. Dieser schwedische Journalist scheint anscheinend der Londoner Presse mehr Glauben als dem eigenen Augenschein. Er hebt hervor, daß die Londoner Zeitungen beinahe ohne Ausnahme die englischen Kommunikationen über die englischen Unternehmungen gegen Deutschland in den Vordergrund rücken.

Er vergißt hinzuzufügen, daß die Londoner Presse und Propaganda bei dem immer häufigeren Ausbleiben von Nachrichten über neue derartige Unternehmungen in arge Schwierigkeiten geraten. Dann sucht man sich zu helfen, indem die Meldungen über Angriffsversuche der vorigen oder vorvorigen Nacht wieder aufgefischt werden. (Psychologisch aufschlußreich

ist weiter die Behauptung des schwedischen Gewährsmannes, die materiellen Schäden, die englische Bomber in Deutschland hervorgerufen hätten, seien ebenso groß wie die von den Deutschen in England angerichteten Schäden.) Die Engländer sind für ihren Teil faktisch davon überzeugt, daß ihre Bombenangriffe unglaublich viel größer und darüber hinaus militärisch gesehen wirkungsvoller sind“ (1). Die Ziffern der Opfer werden immer der gleichen schwedischen Quelle zufolge, von den Engländern mit „unerschütterlicher Ruhe“ beobachtet, denn man halte sich in England vor Augen, daß allein bei dem Kampf um Posen-dale während des Weltkrieges 600 000 Mann getötet worden seien. Hiermit verglichen seien die jetzigen Opfer recht gering (1).

Die Weihnachtsruhe 1940

Für den Gesundheitsschutz der Gefolgschaften

Infolge der Lage der Weihnachtstfeiertage bietet sich in diesem Jahre vielfach die Möglichkeit, die Betriebe an den Werktagen vor und nach Weihnachten zu schließen und dadurch den Gefolgschaftsmitgliedern eine längere Freizeit zu geben. Zu der Anordnung des Reichsarbeitsministers veröffentlicht das „Reichsarbeitsblatt“ weitere ergänzende Mitteilungen. Es wird betont, daß eine längere Ruhezeit vor allem dann willkommen ist, wenn die Gefolgschaftsmitglieder seit längerer Zeit Mehr- und Nacharbeit verrichten müssen. Besonders sollte für berufstätige Frauen jede Gelegenheit zur Erholung und Ausspannung ausgenutzt werden. Der Gewährung von Freizeit sind jedoch im Kriegsfall Schranken gesetzt. In einer Reihe von kriegs- und lebenswichtigen Betrieben werden kurzfristige Aufträge einen Ausfall von Arbeitszeiten nicht zulassen. In anderen Betrieben liegt gerade in der Weihnachtszeit erhöhter Arbeitsbedarf vor. In allen übrigen Fällen ist aber

Behring-Denkmal

Feierlicher Akt

Marburg, 6. Dezember

Anlässlich der Gedenkfeier für Emil von Behring richtete der Rektor der Philipps-Universität, Professor Dr. Mayer, ein Begrüßungsgramm an den Führer, das der Führer mit seinen besten Wünschen für die weitere Arbeit im Dienste der Heilkunde und der Gesundheitspflege erwiderte.

Nach der Beendigung des Festaktes in der Aula der Universität begaben sich die Teilnehmer an der Gedenkfeier in einem feierlichen Zuge durch die reichgeschmückten, malerischen Straßen der Altstadt von Marburg nach der Elisabethkirche zur Enthüllung eines Denkmals für den deutschen Forscher. Der Platz zwischen dem sügenischen Institut, dessen Vorstand Professor von Behring während seiner Marburger Tätigkeit war, und der Elisabethkirche, diesem künftigen Zeugnis des deutschen frühgotischen Baustils, das über dem kunstvollen Sarkophag der Landgräfin Elisabeth von Thür-

ingen geschaffen wurde. Am Platz hatten Formationen der Bewegung Aufstellung genommen. Neben dem Denkmal Emil von Behrings standen Frauen, die das goldene Ehrenzeichen der deutschen Mütter trugen und damit den Dank aller deutschen Mütter an Emil von Behring, der das große Kindersterben so erfolgreich bekämpft hat, zum Ausdruck brachten.

In Gegenwart des Reichsministers Dr. Rust und aller anderen Festgäste würdigte der Oberbürgermeister von Marburg noch einmal die großen Verdienste und die überragende Persönlichkeit Emil von Behrings, worauf er das Denkmal enthüllte. Nach einigen kurzen Worten des Rectors der Universität, Dr. von Hülfsen, fand die Enthüllungsfest ihren Abschluß.

Am 11. Dezember fand eine feierliche Staatszeremonie in Anwesenheit des gesamten Kabinetts, von Ministern des Kaiserhauses und des diplomatischen Korps statt. Beim Eintreffen des Trauerzuges wurden 10 Kanonenschüsse abgegeben, sodann erfolgte die feierliche Totenerhebung bei den Klängen der Nationalhymne.

Gegen Mittag fand die Beisetzung auf einem Friedhof vor den Toren Tokios statt. Schulen und Behörden haben anlässlich der Beisetzung Trauertag; sämtliche Vergnügungsfestlichkeiten sind heute geschlossen.

Hauptgrüßteiler Aug. Glasmeier; Verlagstetter Franz Brandt, Wittenwever-Druckverlag G. m. b. H., Lübeck, Johannisstraße 46. — 3. St. St. Preiskarte Nr. 11 für den „Lübecker Volksboten“ und Preiskarte Nr. 14 für die „Stormarnsche Zeitung“ gültig.

Wie der Film „Der ewige Jude“ entstand

Mit der Kamera im Getto

Idee und Aufgabe des neuen Dokumentarfilms gegen das Weltjudentum

Der große Dokumentarfilm über das Weltjudentum „Der ewige Jude“ dessen Aufführung kürzlich in Berlin stattfand, wird in den nächsten Wochen allen Volksgenossen die Wahrheit über den Juden, seine Rasse, sein Wesen und sein völlerzerstörendes Dasein erleben lassen. Aus diesem Anlaß hatten wir eine Unterredung mit Oberregierungsrat Dr. Taubert, nach dessen Idee der Film entstanden ist, über die Herstellung dieses einzigartigen Filmwerkes.

Wie war es möglich, daß einst große Teile des deutschen Volkes gegenüber der jüdischen Pest, die mit schreckensregender Gier fast alle Gebiete des Volkslebens verheute und durchsetzte, lange Zeit blind und hilflos gegenüberstanden? Daß sich jüdisches Gesindel über alle Sorten, frisch aus Galizien importiert, mit der dieser Rasse eigenen Frechheit in Deutschland festsetzen konnte und daß diese Gauner hier noch als „deutsche Staatsbürger mosaischer Religion“ alle Rechte altseinesbürgerlicher Bürger genießen? Eine der Hauptursachen dieser verhängnisvollen Erscheinung liegt in der raffinierten Kunst der Juden zu suchen, sich äußerlich den Sitten und Gebräuchen ihres Gastlandes anzupassen, sich von einem verlaunten polnischen Gettobewohner erstaunlich rasch in einen Salonjuden zu verwandeln und so unauffällig unterzutauchen und sein Ausbeutungsgeschäft unter tieferer Maske durchzuführen. Unter der Flagge einer anderen Religion versuchen sie, die Verschwiegenheit ihrer Rasse zu verbergen und die unüberbrückbare Kluft nach außen zu überbrücken, die zwischen ihnen und ihrem arischen Gastvolk bestand.

Durch eine Welt getrennt

Sollte es heute noch einen Volksgenossen geben, dessen antijüdische Einstellung etwa nur auf der oberflächlichen Meinung beruht, daß die Juden nun eben aus wirtschaftlichen Gründen,

weil sie hier verderblich sind, entfernt werden müßten, so wird er nach dem Erlebnis des neuen Dokumentarfilms über das Weltjudentum „Der ewige Jude“ die völlige Andersart der jüdischen Rasse erst voll erkennen und mit aller notwendigen Klarheit sehen, welche Welt unsere Rasse von der jüdischen Verbrecherpfadfindung trennt.

Diese trassierten Gegensätze, die man sich überhaupt nur vorstellen kann, zu zeigen, das ist die wesentliche Aufgabe und Idee dieses Films. Dem heuchlerischen, sich als asketisch gebärdenden Weltjudentum, diesen Wölfen im Schafspel, die Masse vom Gesicht zu reißen und auch dem letzten deutschen Volksgenossen zu zeigen: so sehen sie wirklich aus, diese Parasiten der Menschheit! Dort kommen sie her, aus dem Sumpf stinkender Gettos, aus diesen Pestbeulen Europas!

Die Kamera stört sie nicht

Über die Vorarbeit berichtet Dr. Taubert, nach dessen Idee der Film geschaffen wurde: „Schon vor einigen Jahren wurde von uns versucht, Aufnahmen in den polnischen Gettos zu drehen. Aber die polnische Regierung sabotierte jede derartige Absicht, sei es, weil sie von jüdischer Seite unter Druck gesetzt war, oder auch, weil sie es als schlechte Reklame für Polen betrachtete, wenn die dortigen Zustände allzu sehr in das Licht der Superlatime gerückt würden. Daher konnten wir erst nach dem Einmarsch der deutschen Truppen mit den Aufnahmearbeiten beginnen. Wenn wir am Anfang des Films typische Aufnahmen aus dem Leben in den Judenvierteln und in den verschmutzten jüdischen Wohnungen zeigen, so geschieht dies aus dem Gedanken heraus, daß, wer einmal ein solches Getto gesehen hat, niemals wieder einen Juden in seiner Nähe sehen will und für immer zum Judenfeind wird.“

Es muß dazu gesagt werden, daß bei diesen Gettoaufnahmen das wirkliche Leben in den Ju-

denvierteln zum Beispiel von Krakau und Litzmannstadt eingefangen wurde; die Judenmischpoke, die da zu Hunderten in den dreieigen Gassen herumsteht und handelt und maulst, fühlte sich durch den Kameramann nicht im geringsten gestört. Im Gegenteil, sie saßen diesen Besuch wohl noch als Ehre auf, und die Judenfragen grinsten — wie wir dies im Film sehen — bummelfroh in die Kamera. Sie betrachteten den Dreck, in dem sie lebten, als etwas so Natürliches, daß ihr unser Abscheu davor ewig unverständlich bleiben wird.

In der Synagoge

Wir sehen in dem Film auch erstmalige einzigartige Bilder von einem jüdischen „Gottesdienst“ in einer Synagoge. Wie diese Aufnahmen zustande kamen? Dr. Taubert erklärt dazu: „Der Rabbi, der diesen „Gottesdienst“ leitete, war gerne bereit, dem Kameramann in die Synagoge zu lassen, betrachtete er die Aufnahmen doch als gute Reklame für die jüdische Sache. Was der deutsche Mensch, der eine etwas andere Vorstellung von Gottesdienst hat, davon und von diesem jahrmartartigen Treiben in der Synagoge, wobei noch eifrig weiter gemauschelt und geschachtelt wird, denkt, darauf kann wohl jeder Besucher des Films die richtige Antwort geben. Auch was die Juden betrifft, die zu Hause ihre rituellen Gebete verrichten, so war es gar nicht so schwer, sie bei dieser „heiligen Handlung“ zu filmen: gegen ein kleines Trinkgeld waren sie gerne bereit, dem Kameramann die Tür zu öffnen. Solche Beispiele werfen wiederum ein bezeichnendes Schlaglicht auf jüdische Charaktereigenschaften.“

Der treffendste Vergleich

„Ausgerüstet mit allen Begabungen in leiblicher und geistiger Hinsicht, welche sie zu Feinden der Menschheit machen können, sind sie unablässig bemüht, diese zu quälen, zu plagen, zu peinigern und fügen ihr ohne Unterbrechung den empfindlichsten Schaben zu... Sobald sie merken, daß der Mensch ihnen gegenüber ohnmächtig ist, nimmt ihre Frechheit in wahrhaft erschauerlicher Weise zu; und wenn man sich halb zu Tode ärgern möchte, könnte man versucht sein, über ihre alles Maß überschreitende Unverschämtheit zu lachen.“

Wahrhaftig eine treffende Kennzeichnung des Judentums! Von wem stammen diese Zeilen?

Sie sind — „Drehmas Eterleben“ entnommen und sind auf die Ratten gemünzt!

Dieses Beispiel zeigt, welche verblüffenden Parallelen sich ziehen lassen zwischen den Ratten als den Parasiten der Tierwelt und den Juden, den Blutsaugern der Menschheit. Der Film „Der ewige Jude“ führt uns diese Ähnlichkeit ihrer Eigenschaften mit drastischer Lebendigkeit vor Augen. Wir erleben die Wanderschaft der Ratten über die ganze Welt, der Ratten als des Symbols der Hinterlist, der Gier und der Zerstörung, als der Trägerin von tödlichen Krankheiten wie Typhus und Pest. Und ebenso sehen wir die Ausbreitung der Juden, die auf der ganzen Welt nur als Parasiten von Ausbeutung und Zerstörung leben und die Träger von Seuchen sind, die ihre Giftvölker physisch und moralisch früher oder später zugrunde richten.

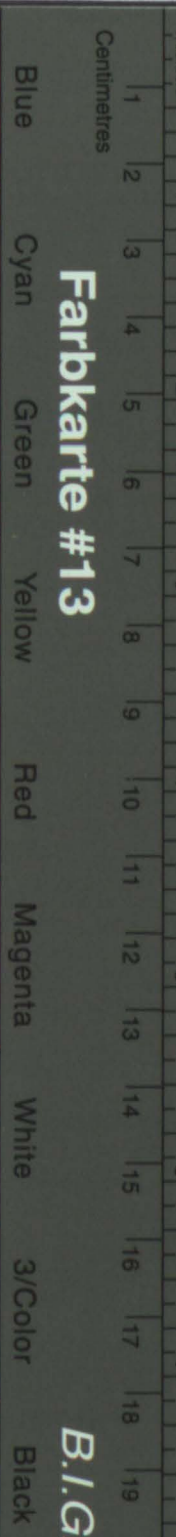
Mit den Juden gibt es kein Paktieren

Dr. Taubert weist schließlich noch auf die Schattenseiten hin, die noch kurz vor Inkrafttreten des Schächtverbots im Generalgouvernement aufgenommen wurden. Berühmterweise sind diese Szenen in der Kurzfassung des Films weggelassen worden, denn sie stellen für empfindsame Gemüter eine harte Nervenprobe dar. Wer einmal eine solche jüdische Schächtung gesehen hat, die dazu noch von Rabbinern als „heilige Handlung“ vollzogen wird, wer diesen Anblick größtmöglicher Bestialität und grausamer Tierquälerei über sich ergehen ließ, der empfindet vor diesen Juden auf immer einen nur zu berechtigten tiefen inneren Abscheu, einen physischen Ekel und wird sich immer von ihm fernhalten.

„Mit dem Juden gibt es kein Paktieren, sondern nur das harte Entweder — Oder.“

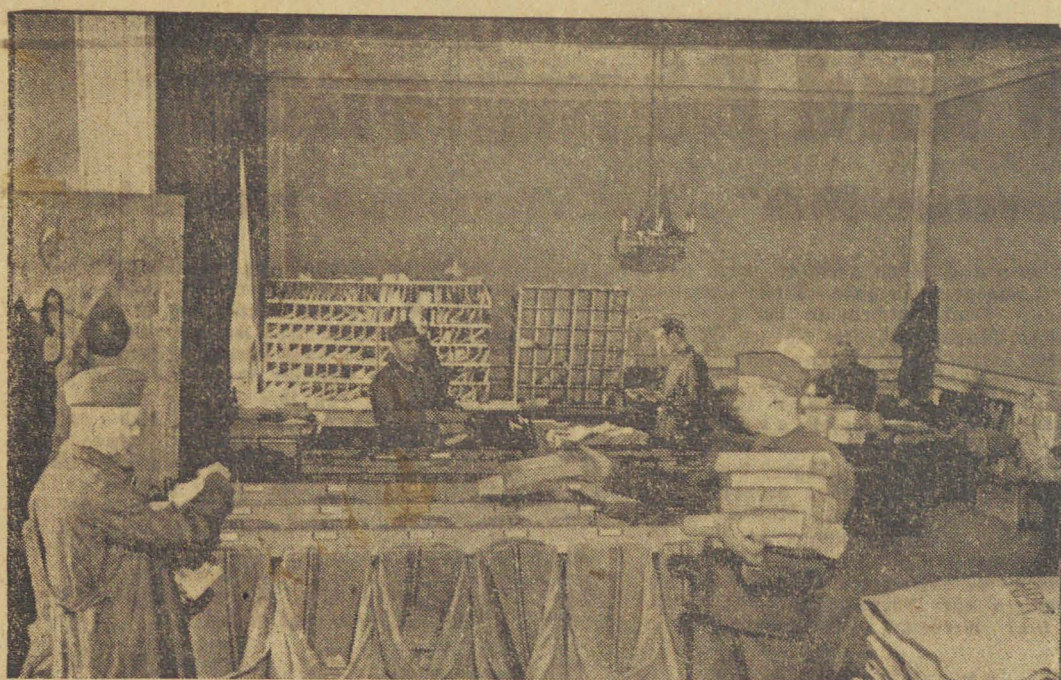
Diese klare Erkenntnis, die der Führer bereits vor 15 Jahren in seinem Buch „Mein Kampf“ niederschrieb, hat sich heute im deutschen Volk durchgesetzt und beginnt auch in den meisten anderen Völkern Europas Platz zu greifen. Daß jeder deutsche Volksgenosse diese klare und kompromißlose Kampfstellung gegenüber dem Judentum erkennt und sich aus ganzer Erfahrung der Judenfrage zu eigen macht, das ist die wichtigste Aufgabe des Film „Der ewige Jude“.

Farbkarte #13



B.I.G.

[4]



Hochbetrieb beim Feldpostamt (PK-Weber II-Weltbild-R.)
Wo auch immer unsere Truppen stehen, die Feldpost hält die Verbindung zwischen Front und Heimat aufrecht. Diese Verbindung wird auch zu Weihnachten vorhanden sein, wenn jeder rechtzeitig sein Feldpostbäckchen aufstellt.



Southampton unter den Schlägen der deutschen Luftwaffe (Weltbild-R.)
Die wichtige englische Hafenstadt Southampton war in den letzten Tagen wiederholt das Ziel wirkungsvoller deutscher Bombenangriffe. Der Hafen mit seinen ausgedehnten Anlagen und die wichtigen Industriegebiete der Stadt wurden vernichtend getroffen. Daß die Stadt auch schon bei früheren Vergeltungsangriffen schwere Treffer einstecken mußte, zeigt diese Aufnahme deutscher Bombenwirkung in Southampton, die uns nach zwei Monaten über USA. erreichte.



Vorbereitungen zum Feindflug auf einem albanischen Feldflughafen (Associated Press R.)
Stoßenische Soldaten der Luftwaffe bereiten auf einem Feldflughafen in Albanien ihre Kampfmittel für einen neuen Feindflug nach Griechenland vor.

Der verwechselte Kuß

Die Verdunkelung war schuld daran / Tragikomisches Ende einer Familienfeier

zb. Mailand, 6. Dezember

Großes Fest im Hause der Giuliana M. in einer vornehmen Straße Mailands. Das junge Mädchen hatte seinen Doktor gemacht. Grund genug, die Sache gehörig zu feiern. Drei Freundinnen der Studentin und vier Eishockeyspieler, alles achtbare junge Leute, waren zugegen, man aß, trank und sagte sich Nettigkeiten, kurz und gut, es war ein angeregter, herrlicher Abend. Der schönen Giuliana war dabei nicht entgangen, daß einer der Studenten ihr besondere Aufmerksamkeit zu erweisen versuchte, wenn er auch zu schüchtern war, es weiter als zu diesen Versuchen kommen zu lassen. Sie selbst kannte ihn schon seit längerer Zeit und sah ihn nicht ungern, wenn sie sich das auch nicht recht eingestehen wollte. Funkelnder Wein, reichlich ausgeschenkt, trug natürlich dazu bei, die Stimmung in der Gesellschaft immer übermäßiger zu machen. Was Giuliana betraf — sie fühlte plötzlich die ganze Blut der ersten jungen Liebe in sich aufsteigen und war unbeschreiblich glücklich darüber...

Doch da mahnten die gestrigen Eltern — es mochte schon Mitternacht vorüber sein — zum Aufbruch. Man verabschiedete sich und Giuliana mußte ihre Gäste über das Treppenhaus zur pechfinsternen Straße hinausbegleiten. Wie wäre es, wenn man die Verdunkelung ausnützen und ein bißchen „Blindkuß“ spielen würde? Einem der Studenten war plötzlich dieser Einfall gekommen, brauchte man sich doch bei dieser Finsternis im verdunkelten Mailand nicht erst die Augen zu verbinden. Alle stimmten begeistert zu, voraus Giuliana, die sich rasch einen Plan ausgedacht hatte. Bald kündeten dann lautes Gelächter und übermütige Rufe den oben zum Fenster hinaushorchenden Eltern an, daß da unten das Späheer immer noch kein Ende war. Die frischgebackene Doktorin hatte insgeheim gedacht, daß der schüchterne Freund bei diesem

„dunklen Spiel“ seine Semmungen verlieren würde, doch dieser wußte leider, wie man sich einer jungen Dame gegenüber zu benehmen hatte. Darüber verlor Giuliana die Geduld. Und als die Rolle der „blinden Kuß“ ihr zufiel, machte sie kurzen Prozeß. In der Dunkelheit lief sie in die Richtung, in der sie ihren schüchternen Liebhaber vermutete, und als sie vermeinte, ihn vor sich zu haben, nahm sie ihn bei den Schultern und drückte ihm einen herzhaften Kuß auf den Mund.

Raum hatte sie das getan, als sie auch schon völlig verstört ins Haus zurücklief. Sie hatte doch ganz deutlich einen rauhen Schnurrbart an ihren Lippen gefühlt, während doch weder ihr Außerwählter, noch einer der anderen Gäste des Hauses einen solchen trug. Nun entstand überhaupt ein heilloser Durcheinander. Es war nämlich ahnungslos und ziemlich geräuschlos ein Passant des Weges gekommen, der da unvermutet von der schönen Giuliana einen Kuß erhielt. Dieser nicht faul, eilte der Unbekannte nach, faßte jedoch ein anderes Mädchen und gab dieser den Kuß doppelt und dreifach zurück. Nun schrie dieses Mädchen Jeter und Morbio, Taschenlampen blitzten auf, der Mißfater wurde erkannt und die Studenten faßten es als ihre Ehre auf, den frechen Kerl für seine Mißfater gehörig zu verprügeln. Der Tumult war so groß, daß von Straßenbewohnern das Heberfallkommando gerufen wurde, das die ganze Gesellschaft samt der Eltern der Giuliana mit aufs Kommissariat nahm. Dort stellte sich schließlich der fatale Irrtum heraus, aber das schamhafte Geständnis Giulianas hatte auch sein Gutes: es brach die Schüchternheit des Medizinstudenten, der noch an Ort und Stelle die Eltern um die Hand der Tochter bat und unter diesen Umständen sie selbstverständlich auch erhielt...

Die wandernde Kirche

SW. Kopenhagen, 6. Dezember

In Dänemark ist man auf die Idee gekommen, eine vollkommen und rasch abmontierbare Kirche zu bauen, die in die verschiedenen Gegenden des Landes gebracht werden kann. In einer Vorstadt von Kopenhagen ist diese Kirche bereits erstmalig ausprobiert worden. Man hofft, durch diese wandernde Kirche dem Mangel an Kirchengebäuden auf dem Lande abzuheilen.

„Blauplatina“, ein neuer Pelzfuchs

dz. Oslo, 6. Dezember

Auf der Pelztierausstellung in Ålesund erregte ein Fuchspaar Aufsehen, das einen neuen Züchtungserfolg norwegischer Pelztierfarmer darstellt. Es sind zwei „Blauplatinafuchse“, Männchen und Weibchen, von denen man die Gründung einer neuen Pelztierzucht erhofft. Aus dem Silberfuchs haben im letzten Jahrzehnt norwegische Züchter durch Auslese der hellsten Tiere den Blaufuchs herangezogen. Die jetzt in Ålesund gezeigten Tiere sind aber Sprößlinge von Blaufuchsen, die mit Platinafuchsen gekreuzt wurden.

Pechschwarze Wolke bei Bologna

SW. Bologna, 6. Dezember

Eine ungewöhnliche Lufterscheinung versetzte die Bewohner des kleinen Ortes Casella bei Bologna in begrifflichen Schrecken. In einem der letzten Tage näherte sich bei bedecktem Himmel eine pechschwarze Wolke mit großer Geschwindigkeit dem Erdboden und bewegte sich gerade auf den kleinen Ort Casella zu. Nachdem die Wolke wenige Meter über dem Erdboden angelangt war, schien sie nur noch ein Bündel von Blitzen zu sein. Sie geriet in wirbelnde Bewegung, lösende Explosionen verbreiteten Furcht und Schrecken. Das erste, was die Wolke erfaßte, war eine Pappel, die sie entwurzelte, dann deckte sie ein nahestehendes Haus ab, wobei Ziegel und Schindeln weggerissen wurden, immer unter Detonationen und Blitzen. Die rotierende Masse erreichte darauf ein weiteres Haus, riß das Dach weg und trug alles in die Luft, was ihr in den Weg kam. Ein länderlicher Lastwagen, der mehrere Seimter wog, wurde umgestürzt und rollte auf dem Hof einher. Schließlich arriet die feurige Masse auf eine elektrische Hochspannungsleitung, wo sie sich entlud, nachdem sie einige Antennen herabgerissen hatte. Bei vielen nahegelegenen Häusern waren die elektrischen Leitungen zerstört oder die Schalter verdorben. Das merkwürdige Phänomen dauerte gute zehn Minuten. Die Bevölkerung wurde zwar von Panik ergriffen, doch ist kein Personenschaden zu beklagen.

Gigli hat Glück im Spiel

WB. Bologna, 6. Dezember

Der berühmte Tenor Beniamino Gigli, der jetzt an der Oper von Bologna wirkt, hat in der Lotterie, dem Lieblingspiel aller Italiener, 11.000 Lire gewonnen. Die Glückszahl war ihm von einem Freund gegeben worden, der die drei entscheidenden Nummern auf dem Rücken der Jacken von drei Barbesuchern in einem großen Kaffee erblickt hatte, wo er mit Gigli eingeführt war. (Für die meisten Italiener sind die Träume die Spender der glückbringenden Nummer, an die fest geglaubt wird — bis zur Enttäuschung). Kurz, Gigli, der schon recht reich ist, hat damit 11.000 Lire gewonnen und die italienische Presse bemerkt lächelnd nach einer humoristischen Redensart dazu: „Es regnet auf den, der schon pubelnah ist!“

Amerikanische Reklame

dz. Newyork, 6. Dezember

Die nordamerikanischen Rundfunkgesellschaften haben sich entschlossen, den Auswüchsen der Reklame im Radio entgegenzutreten. Sie unterziehen jeden Reklamebericht einer strengen Zensur, aber können doch nicht alles ausmerzen,

was sich so hart an der Grenze des Erlaubten bewegt. Ein Beispiel für viele: Der Sprecher kündigt ein Konzert an, das nach einer Minute beginnen soll. Beim Glockenschlag gibt er das Musikstück an, das nun folgen soll. Alles bleibt still, und erst nach einer Minute vernimmt man die gestimmte Frage: „Hast du irgend etwas gehört?“ — „Nein“, antwortet darauf eine andere Stimme, „es war ebenso still, als wenn man mit einem Auto-Motor der Firma X. fährt.“

Heilkraft einer Blutspenderin

SW. Newyork, 6. Dezember

Unter den Blutspendern und Blutspenderinnen, welche zur Genesung eines Kranken durch Bluttransfusion beitragen, ist in Newyork eine Frau dadurch aufgefallen, daß die Kranken, die sie mit Blut versorgte, fast alle genesen. Und zwar handelt es sich dabei um Erkrankungen durch Streptokokken im Blut, die in vielen Fällen tödlich verlaufen. Die heilkräftige Frau kam zu der Tätigkeit als Blutspenderin, als ein Enkelkind von ihr der Streptokokken-Blutvergiftung verfiel. Da ein Blutspender die Krankheit durchgemacht haben muß, die er heilen soll, so ließ sie sich bewußt und mit Willen infizieren, überstand die Krankheit rasch und gab dem Enkelkind dann in etwa drei Monaten 20mal von ihrem Blut ab. Das Kind wurde gerettet. Seit dem Dezember 1939 hat die kräftige Frau bereits weiteren 29 Kranken ihr Blut gegeben, von denen 18 vollständig genesen sind — ein sehr hoher Prozentsatz bei dieser schweren Krankheit.

Welche „Zugkraft“ hat ein Hund?

SD. Montreal, 6. Dezember

An der Universität Montreal sind kürzlich Versuche über das Maß der von einem Hund entwickelten Kraft angestellt worden. Durch Messungen mittels Dynamometers ergab sich, daß ein Hund, der auf ebener Straße einen auf Gummirädern laufenden Wagen zieht, für je 100 Kilogramm Zuglast eine Kraft aufwendet, die dem Gewicht von 3,5 Kilogramm entspricht. Das ist dieselbe Kraft, mit der ein kleiner Fortrier normaler Weise an der Leine zieht. Wenn aber ein an der Leine gehaltener größerer Hund beispielsweise eine Rasse verfolgen will, dann reißt er an der Leine mit einem Energieaufwand, der einem Gewicht von 72,5 Kilogramm gleichkommt. Im allgemeinen haben die Versuche gezeigt, daß ein Hund unter normalen Bedingungen eine Last, deren Gewicht das Sehn- bis Zwölfwache seines eigenen beträgt, zu ziehen vermag.

Bienen ohne Stachel

BD. New Jersey, 6. Dezember

Der Farmer James Brown in Burleigh, im nordamerikanischen Staate New Jersey, nennt nicht weniger als 700 Bienenstöcke mit rund 35 Millionen Bienen sein eigen. In den letzten Jahren unternahm er eine Fülle von Kreuzungsversuchen, um eine Spielart stachelloser Bienen zu züchten. Und dies ist ihm jetzt gelungen. Um seinen züchterischen Erfolg ins rechte Licht zu rücken, lud Mr. Brown sein gesamtes Personal zu einem Festmahl ein. Die Tafel war von „entwaffneten“ Bienen umschwärmt. Keiner wurde gestochen. Der von dem neuen Bienenstamm hervorgerufene Honig ist fast von der gleichen Qualität wie jener, der von den stachelbewehrten Bienen gewonnen wird.

Zwillinge mit 18 Tagen Zwischenraum

Tosio, 6. Dezember

Eine eigenartige japanische ZwillingsgGeburt erregt Aufsehen in ärztlichen Kreisen. In der Stadt Walayama wurde eine Frau von Zwillingen entbunden, die nicht gleichzeitig das Licht der Welt erblickten. Das erste Kind wurde am 17. August geboren und wog 4,4 Kilogramm. Das zweite kam erst achtzehn Tage später an, am 3. September. Es wog bei der Geburt 4,3 Kilogramm. Beide Kinder sind gesund und gedeihen vortrefflich.